

Laibacher Zeitung.

Nr. 234.

Bräunungspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Ausstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50

Freitag, 11. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel je 8m. 30 kr.

1872.

Amtlicher Theil.

Kundmachung.

Auf Grund des § 12 des Eisenbahn-Concessionsgesetzes vom 14. September 1864 (R. G. Bl. Nr. 238), dann der §§ 4 und 27, respective 6 und 26 der Concessionsurkunden vom 11. Jänner 1864 (R. G. Bl. Nr. 6) und vom 15. Mai 1867 (R. G. Bl. Nr. 85) für die Eisenbahn von Lemberg nach Czernowitz und für die Eisenbahn von Czernowitz nach Suczawa habe ich die Sequestration dieser Bahnen der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Eisenbahngesellschaft auf Gefahr und Kosten der Betriebsunternehmung angeordnet und den k. k. Regierungsrath Karl Barathar zum Sequester und in dessen Verhinderung den k. k. Inspector Ferdinand Perl zum Sequester-Stellvertreter für die genannten beiden Bahnen bestellt. Der Sequester tritt am 8. Oktober 1872 sein Amt an, und ist von diesem Tage angefangen die Generalversammlung, der Verwaltungsrath und der Generaldirector der ihnen durch die Gesellschaftsstatuten vom 13. Oktober 1868 übertragenen Functionen, insoweit sie sich auf die Verwaltung der Bahnen Lemberg-Czernowitz und Czernowitz-Suczawa beziehen, enthoben. Sämtliche Beamten und Bedienstete der sequestrierten Bahnen treten vom Tage des Amtsantrittes des Sequesters unter dessen Amtsgewalt.

Wien, am 7. Oktober 1872.

Der k. k. Handelsminister:
Banhans m. p.

Nichtamtlicher Theil.

In Betreff der Anwendung des Gesetzes vom 19ten April 1872 über die Verleihung von Anstellungen an ausgediente Unteroffiziere wurde die betreffende Behörde erinnert, daß durch dieses Gesetz das Recht der Behörden auf Versezung und Besförderung bereits angestellter Civil-Staatsdiener in keiner Weise berührt wird.

Der hochwohlgeborene Herr Anton Freiherr von Codelli hat für die Abbrandler von Zalog einen Unterstützungsbeitrag pr. 12 fl. 50 kr. und für jene von Altsternmarkt den gleichen Betrag pr. 12 fl. 50 kr. gespendet.

Indem diese Beträge ihrer Bestimmung zugeführt werden, wird dem großmütigen Spender der wärmste Dank öffentlich ausgesprochen.

Laibach, am 2. Oktober 1872.

Der k. k. Landespräsident:
Auerberg m. p.

Der Action der Reichsraths-Delegation.

Die öffentlichen Blätter fahren fort, sich mit den Vorgängen im Schoße des reichsräthlichen Budgetausschusses zu beschäftigen. Die öffentlichen Stimmen beurtheilen das Elaborat des Budgetausschusses der Reichsrathsdelegation von dem Gesichtspunkte der politischen Zweckmäßigkeit aus, finden dasselbe in vielen Punkten verfehlt und geben der Übersicht Ausdruck, daß der Patriotismus der Reichsrathsdelegation unter der sozialen Einflussnahme der diesseitigen Regierung eine befriedigende Lösung der vorhandenen Differenzpunkte zu finden wissen werde.

Die „Neue freie Presse“ erinnert daran, daß das constitutionelle Prinzip, das auf der Harmonie zwischen den Staatsgewalten beruhe, ein gewisses Accommodieren von beiden Seiten zur nothwendigen Voraussetzung habe, und glaubt deshalb erwarten zu können, daß die Bourvillers Gr. Durchlaucht des Herrn Ministerpräsidenten und mehrerer anderen Minister mit den österreichischen Delegierten nach allen Seiten ausgleichend und versöhnend wirken werden.

Die „Presse“ appelliert gleichfalls an die Besonnenheit und Mäßigung der österreichischen Delegierten in Pest. Dieselben mögen erwägen, ob die Verweigerung der Kosten der diesjährigen Präsenzzeit in der That durch finanzielle Rücksichten geboten erscheine. Sie mögen auch den Rücksichten der politischen Zweckmäßigkeit Rechnung zu tragen nicht unterlassen und nicht vergessen, welche Bedeutung im constitutionellen Leben die Solidarität zwischen der Majorität der Volksvertretung und der Regierung habe.

Die „Deutsche Zeitung“ spricht sich in sehr warmer Weise für die Bewilligung einiger durch die ablehnenden Anträge des Budgetausschusses in Frage gestellten, das Militärbildungswesen betreffenden Posten des Voranschlages aus. Das heutige Militärbildungswesen — schreibt das genannte Blatt — beruhe auf rationellen Grundlagen, und es sei nichts weniger als angemessen, eben bei diesem, ohne Rücksicht auf die ohnehin sehr mäßigen Forderungen des Kriegsministeriums, noch weitere Ersparnungen eintreten lassen zu wollen. Eben so wenig sei die Streichung jener 40.000 fl. zu billigen, welche der Kriegsminister zur Einrichtung von militärwissenschaftlichen Vereinen in den bedeutendsten Garnisonsstädten der Monarchie verlange.

Die „Tagespresse“ gibt den Delegierten zu erwägen, daß der Budgetausschuss durch die Verweigerung der Mittel für die finanzielle Durchführung der gesetzlich normierten dreijährigen Präsenzzeit in Wahrheit mit einem verfassungsmäßig zustande gekommenen Gesetz in Widerspruch gerathen sei, und hofft, daß die ruhigen Erwägungen, mit welchen man die Ausschusbeschlüsse von allen Seiten bekämpfe, genügen werden, um dieselben im Plenum, dort wo dies erforderlich erscheint, im Sinne der Regierung umzugestalten. Man werde

dies um so leichter thun können, als die Erklärung des Reichskriegsministers, er betrachte sein heutiges Ordinariatum als Normalbudget, ja den vielfach geäußerten Wünschen der Delegation entspreche.

„Fremdenblatt“ und „Neues Fremdenblatt“ eudlich weisen auf die völlige Aussichtslosigkeit desjenigen Theiles der Delegierten hin, welcher durch Vertretung der Ausschusbeschlüsse einen finanziellen Erfolg zu erreichen hofft, und erwarten, daß der freundliche Charakter der Beziehungen der Verfassungspartei zu der verfassungsmäßigen Regierung auch aus dem Intermezzo der Budgetausschusdebatten unversehrt hervorgehen werde.

Nicht nur wiener, auch ungarische Journale beleuchten in eingehender Weise die Action der reichsräthlichen Delegation in eingehender Weise. „Pestli Naplo“ bringt nachstehenden bemerkenswerten Artikel: „Seitdem das Institut der Delegationen besteht, erleben wir alljährlich dasselbe Schauspiel, daß sich anfänglich die beiden Delegationen fast schroff von einander scheiden in ihren Beschlüssen und daß es dann einer mit allen Mitteln betriebenen Negotiation bedarf, um Homogenität in diese Beschlüsse zu bringen. Bis heute hat die Monarchie keine Ursache gehabt, über die Natur dieser Beschlusssammlungen zu klagen. Was man auch regelmäßig von beiden Seiten über die Schädlichkeit und die Gefahren irgend einer Position, auf deren Annahme die Gegenseite verharrete, vorbrachte, hinterher hat es sich doch noch immer herausgestellt, daß die Actualität solche düstere Phrophezeiungen nicht erfüllte.“

So hat man, um nur eines hervorzuheben, uns Ungarn stets vorgeworfen, daß wir die Wehrkraft des Reiches nur deshalb so stärken wollen, weil wir von Kriegsgedanken gegen Russland erfüllt sind, während die Erfahrung lehrte, daß wir eben so innig und aufrichtig die Politik des Friedens begriffen, wie unsere Brüder jenseits der Leitha. So hat man den Gegnern des Militäretats in der jenseitigen Reichshälfte zum Vorwurfe gemacht, daß sie die Monarchie wehrlos an deren Feinde ausliefern wollen, während die Thatsachen erwiesen, daß so schädliche Pläne allenfalls einer verschwindend kleinen Clique vorschweben mögen, der weit aus überwiegenden Majorität der Deutschen und Slaven Österreichs aber glücklicherweise fern liegen. Auch über die Richtungen und Zielpunkte jener Politik, für welche die Delegationen das zuständige Forum, den obersten Controlshof, bilden, bestand zwischen den Sendboten der beiden Bestandtheile der Monarchie eigentlich nie ein ernster, tiefgreifender Gegensatz. So oft ein solcher in früheren Jahren scheinbar zu Tage trat, galt er mehr gewissen Momenten höchst subjectiver Natur, war er der Ausfluss eines mehr gegen die Persönlichkeit des leitenden Staatsmannes sich richtenden Misstrauens, keineswegs einer Discordanz bezüglich der Grundsäye, welche die Cynosur jener Politik zu bilden hätten. Heute vollends ist auch diese Verschiedenheit der äußeren Tempe-

Seuilleton.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit
von J. Steinmann.

XI. Kapitel.

Verlorene.

(Fortsetzung.)

Herr Dolomie war wieder allein. Die Worte des Menschen, der ihn sothen verlassen, gingen ihm durch das Gehirn wie glühende Pfeile.

So konnte ein Lehrer der Religion sprechen, solche Abgründe barg das Herz eines der schönsten Männer der Stadt?! Herr Dolomie schwundete.

Und dieser Mann hatte ihn einen Heuchler genannt, das eigene Geschoß zurückgeschleudert und ihn selber der Heuchelei bezüglich. Das war zu viel.

Das Lächeln war aus seinem Gesichte verschwunden und die Lippen murmelten leise: „Wenn er Recht hätte?“

„Nein, nein, er liegt. Ein falscher Priester liegt. Ich habe stets nach den Gesetzen der Ehre und der Firma gehandelt. Die Firma steht groß da für jetzt und alle Zeiten, der Name Dolomie kann niemals untergehen.“

„Er ist schon untergegangen,“ flüsterte er schmerzlich nach einer Pause. „Mein Sohn ist tot!“

Dann dachte er lange nach über die Zukunft. Sie war trübe und schwer. Nicht frohe Hoffnung hob den Schleier, nein, der Ehrgeiz ließ ihn schauern, bei dessen Anblick verschwand die Liebe. Liebeler wie die Gegenwart mußte sich die Zukunft gestalten.

Herr Dolomie war wieder sehr einsam und ärmer als vorhin.

Um so verbissen wurde Herr Dolomie auf seine alten Ansichten, um so trüber gestalteten sich die Aussichten auf Wiederversöhnung mit Georg. An seine eigene Zukunft dachte Herr Dolomie ungerne und hestete seine Gedanken mehr und mehr auf die Förderung der Firma, als auf die letzten Wellen seines Lebens, die sich schließlich an dem Sande des Grabhügels, dem letzten jüdischen Gestade, brechen mußten. —

Pastor Schröder, der sonst so vorsichtig, hatte sich einem Manne gegenüber verrathen, dessen Grundsätze er den seinigen ähnlich glaubte. Das war ihm fatal. Wie konnte er ahnen, daß Herr Dolomie, den er schon lange für einen Heuchler eigener Art gehalten, solch langweilig moralische Ansichten haben könnte, daß er ihm den so sehr natürlichen Genuss der Gegenwart als etwas schlechtes auslegen und ihm sogar das bisherige Freundschaftsbündnis kündigen würde?

„Der Mann ist gänzlich unzurechnungsfähig,“ sagte Pastor Schröder sich leise.

Er eilte nach seinem Hause, das in der Nähe der Kirche lag, um sein einsames Mittagsmahl einzunehmen. Eine Haushälterin jenes Calibers und jenes Alters, das

man sie gerne als Augenzwangen der Sündflut angesehen hätte, wenn sie es verlangt haben würde, war das einzige weibliche Wesen, welches das Pastorenhaus enthielt. Fräulein Meiner — so hieß die würdige Dame — besorgte alles selbst, nur zweimal in der Woche ließ sie sich von einer Scheuerfrau unterstützen.

Aus diesem Grunde kam es, daß in dem weitläufigen Pastoralgebäude nur drei wohnliche Zimmer waren: das Gemach des Fräulein Meiner, des Pastors Studierzimmer und Schlaflgemach. In dem großen Gesellschaftszimmer stritten Staub und Spinnweben um die Herrschaft.

Pastor Schröder hatte eine sehr ungemütliche Häuslichkeit und suchte daher außer dem Hause, was seine vier Pfähle ihm nicht bieten konnten.

Namentlich floh er das Haus, wenn eine Tochter des Fräulein Meiner — vor der Welt galt sie als die Nichte der ehrwürdigen Dame — erschien. Dann wurde ihm das Geraffel der dünnen Zungen der beiden Frauen unerträglich.

Bot sich dann nicht gerade die Gelegenheit, eine bekannte wohlhabende Familie besuchen zu können, dann hatte er zwei Wägen: die fast allabendlichen Versammlungen der „Gemeinschaft der Außerwählten“, oder er ging seinen eigenen Weg, um eine „verlorene Seele“ zu retten. Diese Art von innerer Mission liebte Pastor Schröder sehr und opferte ihr — trotz des sonst so unprägnaten Geizes — manche kleinere oder größere Summe.

ratur verschwunden. Mit einem Vertrauen, das speciell für uns Ungarn etwas höchst schmeichelhaftes hat, weil es beweist, daß in unserer Schule Anschauungen reisen könnten, welche von allen Vertretern der Monarchie als dem gemeinsamen Wohle förderlich erkannt werden, mit einem wahren Vertrauen, wie es sich bisher nie geäußert hat, begrüßte die reichsräthliche Delegation, conform mit der öffentlichen Meinung Österreichs, jenes politische Programm, als dessen Träger einer der edelsten Söhne unseres Landes erscheint. Dass sich hierin die Vertreter der jenseitigen Reichshälfte in voller Uebereinstimmung mit jenen Ungarns auf gleicher Linie befinden, bedarf wohl kaum einer besonderen Hevorhebung. Wenn wir dies gleichwohl thun, so geschieht es nur um — absehend von allen Personen — zu constatieren, daß in Bezug auf Richtungen und Ziele unserer auswärtigen Politik die completesten, ungetrübtesten Uebereinstimmung zwischen den beiderseitigen Delegationen und ihren Mandataren besteht, und wie imposant diese Harmonie zu wirken im Stande ist, dafür bietet wohl schon der Umstand ein Symptom, daß sich ihr gegenüber die Anwälte einer reactionären und zerstörenden Politik, die sonst noch immer ihre Stimme erhoben, diesmal nicht hervorwagten.

Also beiderseits waltet der gute Wille, der Monarchie den Frieden zu bewahren, sie mit den Nachbarn auf dem Fuße freundschaftlicher Beziehungen zu erhalten; beiderseits ist man beseelt von der patriotischen Tendenz, die Integrität und Unabhängigkeit des Erbtheiles unserer gemeinsamen Dynastie zu sichern und gegen Angriffe zu vertheidigen mit Gut und Lust: beiderseits erkennt man die traurige Berechtigung, welche der Ausspruch unseres Ministers des Neuzern im Hinblicke auf die europäischen Verhältnisse hat, daß man, um ein gesuchter Freund zu sein, ein gefürchteter Gegner werden müsse; beiderseits aber bewahrt man sich, wie es Pflicht einer gewissenhaften Volksvertretung ist, das warme Herz für die Mühlen der Bevölkerung, den lebhaften Wunsch, die Lasten des Steuerträgers zu erleichtern, dem Herde des Landmannes, der Werkstätte des Handwerkers nicht blos die Sicherheit, sondern auch die Zufriedenheit als schirmende Fert beizugeben. Wir wiederholen: in allen diesen Punkten, die so ziemlich die Marksteine sind, innerhalb deren sich das Competenzgebiet der Delegationen abgrenzt, in allen diesen Punkten herrscht principielle Uebereinstimmung zwischen den Vertretern der dies- wie der jenseitigen Legislative, und nichtsdestoweniger erleben wir es alljährlich, daß sie sich schon vor Beginn ihrer Berathungen ausrüsten, als gäste es, einem incarnierten Feinde gegenüber zu treten, — daß diese Berathungen selbst geführt werden mit einer gewissen Verbitterung und entweder polemisch gegen den andern Theil oder den selben völlig ignorierend, daß man eingnder nicht zu überzeugen, sondern zu überwältigen sucht, daß man nicht den Frieden, sondern den Waffenstillstand abschließt, wenn es letztlich doch zu einem Compromisse kommt und beim Auseinandergehen, statt sich die Hand zu schütteln, wie ein Freund dem andern, die Faust im Sack ballt! Wir wollen hier, schon aus Rücksichten, die uns momentan das Gastrecht auferlegt, nicht untersuchen, auf welcher Seite die Schuld oder die größere Schuld liegt, wir wollen zugeben, daß poccatur intra muros et extra. Aber beklagen müssen wir eine solche Erscheinung, und wäre es auch nur, weil sie den Feinden des Verfassungstheiles hüben wie drüben immer wieder neue Waffen zuführt, ohne welche Waffenzufuhr ihr Arsenal längst verbraucht wäre, beklagen, weil sie dem Auslande die Achtung vor dem Bestande unserer gemeinsamen staatsrechtlichen Ordnung erschüttert — von anderen Gefahren nicht zu reden. Und das alles blos, um gewisser

Details und Formen, um eines Mehr oder Weniger willen, über das man sich ja schließlich noch immer geeinigt hat, ohne es auf die letzte Entscheidung ankommen lassen zu müssen!

Angesichts solcher betrübender Erscheinungen müssen wir uns unwillkürlich fragen, ob es denn nicht möglich wäre, ihnen vorzubeugen, sie wenigstens nicht zu solcher Schärfe und Schädlichkeit anschwellen zu lassen? Und da will es uns denn scheinen, als liege sich vieles vermeiden, wenn es die Delegierten der beiden Legislativen richtig anfaßten. Wie heute der Usus besteht, arbeiten zwar beide Delegationen in einer und derselben Stadt, aber sie könnten ebensogut bis zum Momente der gemeinsamen Abstimmung, die eine in Chicago und die andere in Teheran tagen und sich ihre Runtien auf postalischem Wege zusenden. Das würde allerdings mehr Zeit in Anspruch nehmen, sonst aber nichts an dem Verhältnisse ändern, wie es jetzt auch im nicht offiziellen Verkehre zwischen den Mitgliedern der beiden Delegationen besteht. Da veräth jeder Ausschuss, ohne die geringste Rücksicht, daß wenige Häuser weit von ihm ein gleichberechtigter Factor dieselbe Arbeit verrichtet; da fertigt jeder Referent seinen Bericht ab, ohne sich auch nur um den Namen, geschweige denn um die Gedanken seiner Collegen in der anderen Delegation zu kümmern. Man scheidet sich nicht blos, man scheidet sich förmlich. Soll denn die gesetzliche Bestimmung, daß beide Delegationen stets an demselben Orte zugleich tagen müssen, wirklich keinen weiteren Werth haben, als den einer Mehreinnahme für die Hotels, in denen die "zugereisten" Delegierten abstiegen?

Soll es bei aller Strenge der Beobachtung der vollen Selbständigkeit nicht denkbar sein, daß im vertraulichen Meinungsaustausch der einzelnen Delegierten diejenigen Vorbedingungen einer Verständigung gefunden werden, die zu Stande zu bringen man bisher noch immer der Intervention der Executive überließ? Könte man nicht auf solche, ganz unpräjudizirliche Weise jene Misverständnisse wenigstens beseitigen, die alljährlich wiederkehrend, Anlaß und Stoff zu jenen Verhegungen gaben, von denen wir an dieser Stelle jüngst mit Bedauern Act nahmen? Oder fehlt den Delegierten des einen Theiles der Monarchie so ganz und gar die Achtung vor dem Berufe ihrer Genossen aus dem andern Theile, so ganz und gar das Interesse für die Anschauungen und Bedürfnisse des andern, daß sie es verschämen mit diesen in intimen Contact zu treten, sich auf diese Weise zu informieren über Vorkommnisse und Zustände, die sie nur aus selten objectiven Zeitungsaufkämpfen kennen oder zu kennen glauben?

Wir hätten über dieses Thema noch mancherlei auf dem Herzen, was wir unterdrücken, um nicht bitter zu werden oder uns an eine bestimmte Adresse wenden zu müssen in einer Sache, in der wir uns die reinste Objectivität auferlegten, als wir daran gingen, sie zu berühren. Was wir in diesem Falle beabsichtigen, ist nicht die Provocation einer Discussion, ist nicht Wahrnehmung eines einseitigen Interesses. Denn das Interesse, dem gedenkt wäre, wenn diese Worte auf ein fruchtbare Erdreich fielen, das glauben wir, wäre gemeinsam in des Wortes weitester Bedeutung.

Die politische Lage in Frankreich

wird von einem pariser Correspondenten der "Kölnerischen Zeitung" des näheren beleuchtet. Der diesjährige Bericht lautet: "Dem Vernehmen nach wird sich die Regierung bei den Ersatzwahlen vollständig neutral verhalten. Der Minister des Innern hat nämlich an die Präfecten der Departements, in welchen diese Wahlen stattfinden,

ein Circulär gesendet, worin er erklärt, daß die Regierung sich weder für noch gegen irgend einen Kandidaten aussprechen will. Er fordert die Präfecten auf, ebenso zu handeln, die Ordnung aufrechtzuerhalten, aber den Parteien alle Freiheit für die Discussion und Organisation der öffentlichen Versammlungen zu lassen. Der Wahlkampf selbst scheint ein sehr lebhafter werden zu wollen. Die Kandidaten sind zahlreich, da fast alle parlamentarischen Gruppen Kandidaten aufstellen. Die republikanische Linke (der aus reinen Republikanern bestehende parlamentarische Verein) wird, wie sie es auch bei den Ersatzwahlen vom 2. Juli 1871 hat, ein Manifest an die Wähler erlassen. Dasselbe soll in den Journals und als Broschüre erscheinen, welche letztere man in den Departements verteilen wird, wo die Wahlen stattfinden. Das rechte Centrum (die Orleanisten) der Versammlung will auch einen thätigen Anteil an den Wahlen nehmen. Sie halten bereits Berathungen ab, und die Mitglieder, welche den Departements, wo nicht gewählt werden wird, angehören, werden sich dorthin begeben, um Propaganda zu machen. Dieselben werden diesmal sich nicht auf das monarchische Terrain stellen, sondern, wie es auch bereits der Herzog von Broglie in seinem Schreiben hat, der Republik des Herrn Thiers ihre Zustimmung geben und in ihren Circulären sagen, daß es sich um einen Kampf zwischen den Conservativen und Revolutionären handle. Die Orleanisten haben besonders ihr Augenmerk auf die Departements Calvados, Orne und Indre-et-Loire geworfen, wo sie noch eine ziemlich große Zahl von Anhängern haben. Die Bonapartisten werden sich ebenfalls in mehreren Departements an dem Wahlkampfe beteiligen. Was die Legitimisten anbelangt, so stellen dieselben nur in Morbihan, jedoch auch ohne große Hoffnung, eine Kandidatur auf. Welche Haltung das linke Centrum (die conservativen Republikaner) einnehmen werden, weiß man noch nicht genau. Ein Theil desselben — und diesen vertritt der "Soir" — ist nicht abgeneigt, mit den Leuten vom rechten Centrum Hand in Hand zu gehen, falls diese sich auf das Terrain der "conservativen Republik" stellen. Jedenfalls wird die Haltung des linken Centrums viel von dem Entschluß abhängen, welchen Thiers angesichts des neuen Aufstrebens Gambetta's fassen wird. Bricht der Präsident mit dem Ex-Dictator und seiner Partei, wie es Casimir Périer und seine Freunde, der Kriegsminister de Cissey, Gouverneur von Paris General Ladmirault, und sogar Jules Simon und Picard (Gesandter in Brüssel), seit drei Tagen mit Ungezüm verlangen, so wird man wahrscheinlich schon bei den Wahlen vom 20. Oktober die beiden Centren zusammenwirken sehen. Bis heute abends hatte der Präsident seinen Entschluß in dieser Hinsicht noch nicht kundgegeben. Seine Intimen sind vollständig gegen einen Bruch mit dem Ex-Dictator, und der Präsident, der zuerst ziemlich gereizt war, neigt zu diesem hin, seit er eine telegraphische Depesche erhielt, in welcher Gambetta mit großer Energie gegen die tollen Ideen protestiert, die ihm der Correspondent der "Daily News" und nach ihm die royalistischen Blätter zuschreiben. Selbstverständlich verlangt Casimir Périer und sein Anhang von Thiers den Bruch mit Gambetta nicht wegen der Wahlen am 20. Oktober. Ihre Absicht geht dahin, den Präsidenten zu bestimmen, die Republik durch die jetzige Nationalversammlung, also mit Unterstützung des rechten Centrums, das dieselbe jetzt theilweise annimmt, definitiv zu konstituieren, und nicht, wie es Gambetta will und auch der offiziöse "Bien Public" eine zeitlang befürwortete, dieses bis zur Wahl einer neuen Versammlung zu vertagen. Der "Soir", das Organ der Périeristen — es erkennt übrigens an, daß

Heute hatte der Herr Pastor die Absicht gehabt, bei Herrn Dolomie gut zu Mittag zu speisen und dann —

Und nun war er so abgespeist worden.

"Ich meinte, sie wären aus?" krähte Fräulein Meiner.

"Der Herr beschloß es anders, seine Wege sind nicht die unsrigen.

Fräulein Meiner grinste höhnisch.

"Ich werde Ihnen ein Beefsteak braten."

"Mit Eiern?"

"Kartoffeln sind nicht mehr da."

"Lassen Sie einige Austern besorgen, gute Meiner."

"Austern?"

"Ich denke, ich sprach sehr deutlich."

"Austern habe ich nicht, das ist ja Völlerei. Begnügen sich der Herr Pastor nur mit dem Beefsteak, denn Schlemmerei führt den Menschen in Versuchung."

Pastor Schröder mußte sich murrend fühlen. Er aß, was Fräulein Meiner ihm bereitete, aber eine Flasche seines Wein, ein Geschenk eines seiner Beichtkinder, könnte er sich.

Nachdem er sein Mahl eingenommen und Fräulein Meiner die Reste fortgeräumt, schloß er die Thür seines Studierzimmers, das ihm auch als Eßzimmer diente, ab.

Er entledigte sich seines schwarzen Gehrockes und schlüpfte in einem bequemen, wenn auch gerade nicht allzu neuen und reinlichen Schlafröck.

Eine zeitlang ging er im Zimmer auf und nieder.

"Verfluchte Geschichte", murmelte er. "Muß ich

dem Vater Georgs einen Einblick in mein Inneres gestatten. Wie kann mir das nur passieren?" Dann legte er die geballte Hand auf die Stirne und rief: "Schröder, du warst verbündet, du konntest die Freude in deinem Busen nicht zügeln, dir gelüstete nach einer theilnehmenden Seele und du glaubtest sie in dem alten Firmenbeträger zu finden. Ja, ja, Sirach hat Recht, wenn er sagt: Vertraue keinem Freunde, du habest ihn denn erkannt in der Noth."

"Ah was", rief er laut, "was geschehen ist, läßt sich nicht ändern." Er nahm ein Buch und legte sich auf den Sophia, um zu lesen.

Abwechselnd lesend und schlummernd, von Zeit zu Zeit ein Gläschen Wein trinkend, von dem er sich eine Flasche auf den Sophatisch gestellt hatte, verbrachte Pastor Schröder die Zeit bis zum Dunkelwerden.

Als die Gaslaternen auf den Straßen brannten und die Physiognomie der großen Stadt sich schon zu ändern begann, machte Pastor Schröder Toilette und verließ, in einen dichten Mantel gehüllt, sein Haus.

Fräulein Meiner grinste ihm nach und rief höhnisch:

"Haben der Herr Pastor auch den Hausschlüssel mitgenommen?"

Pastor Schröder antwortete nicht.

Nach einiger Zeit saß er in einer Droschke, die den zum Thore hinaufzuhenden Weg einschlug.

Die Fahrt dauerte eine gute halbe Stunde, dann ließ der Pastor den Wagen mitten auf der Landstraße halten, bezahlte und schickte das Fuhrwerk zurück.

Er blieb so lange stehen, bis der Wagen verschwunden war, dann ging er mit hastigen Schritten vorwärts.

Bor einem großen zweistöckigen Hause, das abseits in einem Garten lag, machte er halt.

Dieses Haus hatte etwas unheimliches. Die nach der Landstraße hin gelegenen Fenster waren bei Tage meistens von außen mit dunkelgrünen Läden geschlossen, der Hintergarten des Hauses war mit einer hohen, mit eisernen Spalten bewehrten Steinmauer umschlossen, die sich fest an das Haus anlegte. Nur die Spalten des hohen Bosquets und die Kronen großer Bäume ragten über die Mauer hinaus. Das Haus glich fast einem Gesängnisse.

Nur die eisernen Tränen fehlten, sonst wäre der Eindruck complet gewesen.

Dieses Haus war das Ziel des ehrwürdigen Prießters.

Mit zitternder Hand griff er nach dem Klingelzug. Er zog in drei Pausen an.

Eine Glocke antwortete.

Als die von innen ertönde Glocke schwieg, zog Pastor Schröder zweimal an. Die andere Glocke antwortete wieder mit einem Schlag, und nach wenigen Augenblicken drehte sich der Schlüssel in dem Schlosse.

Die Thür öffnete sich und Pastor Schröder trat in eine nur dämmerthaft beleuchtete Flur.

Die Thür wurde sofort wieder zugeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

man die Tragweite der Rede Gambetta's übertrieben — enthält einen Artikel, um diese Projecte zu befürworten. Er dringt darauf, daß man nach der Rückkehr der Kammer die Frage betreffs der Constituierung Frankreichs sofort entscheide, da deren Lösung, nach der genobler Warnung nicht mehr vertagt werden dürfe. Die „Debats“, welche bekanntlich für die neubekleidten Republikaner de Broglie und Consolet eintreten, zeigten sich den Plänen von Casimir Perier ebenfalls sehr günstig und fallen zugleich mit großer Schärfe über Gambetta her. Sie meinen, daß, wenn die Doctrinen des Ex-Dictators zur Geltung kämen, es zum Bürgerkriege oder zu einem neuen Staatsstreich kommen müßte. Nun will aber Gambetta, daß man die Lösung der schwebenden Fragen der allgemeinen Abstimmung überlässe, und fordert letztere auf, daß sie die royalistischen Führer von der neuen Kammer ausschließe. Dass die „Debats“, falls die Radicalen siegen, mit einer Insurrection drohen, ist jedenfalls nicht klug; denn es entschuldigt im voraus die Radicalen, wenn diese, sollten sie bei den nächsten Wahlen nicht siegen, wieder zu den Waffen greifen. Wie gesagt, man weiß noch nicht, welchen Entschluß Thiers fassen wird. Vielleicht erinnert er sich aber daran, daß er eines Tages in der Kammer sagte, daß in anderen Ländern die Radicalen ebenfalls schon an der Herrschaft gewesen seien, und es ist daher Aussicht vorhanden, daß er den geraden legalen Weg nicht verlassen wird.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Oktober.

Nach ungarischen Blättern fand am 8. d. in Pest eine Ministerkonferenz unter Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers statt. Anwesend waren die Minister Andrássy, Kuhn, Holzgethan, Auersperg, Lasser, v. Preiss und Konzay. Das Ministerconseil berieb angeblich die Erwiderung auf die Generaldebatte in der Reichsratsdelegation über das Kriegsbudget, sowie über die beantragten Abstimmungen. Die Regierung hat, wie es heißt, die Majorität für die dreijährige Präsenzzeit gesichert und wird jeden Vermittlungsantrag ablehnen; nach einer sicheren Berechnung sollen 31 Stimmen für, 24 Stimmen gegen die dreijährige Präsenzzeit sein; 2 Stimmen sind unbestimmt, 2 Stimmen fehlen. — In der am 9. d. vor der Plenarsitzung stattgefundenen Sitzung des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation wurde über den Skene'schen Vertrag verhandelt und sind die folgenden vom Berichterstatter Schäup vorgeschlagenen zwei Resolutionen angenommen worden: Das Kriegsministerium sei aufzufordern: 1. den mit dem Consortium Skene bestehenden Vertrag in Fortsetzung der über Besluß der ungarischen Delegation einberufenen Enquête, unter Beiziehung von Fachmännern, die von den beiderseitigen Finanz- und Handelsministerien und dem Kriegsministerium zu bezeichnen sind, einer eingehenden Revision zu unterziehen und dabei die günstige Wirkung der freien Concurrenz zu beachten. 2. Der nächsten Delegation einen vergleichenden Nachweis bezüglich der Qualität und Preise der von anderen Unternehmern für die Kriegsmarine und die Landwehr gelieferten Monturen mit den von dem Skene'schen Consortium gelieferten Sorten vorzulegen.

In der am 8. d. stattgefundenen Sitzung des ungarischen Unterhauses wurden die Gesetzentwürfe über die Dedenburg-Pressburg-Lundenburger, die Raab-Dedenburg-Ebenfurter und die Voits-Bogslaner Bahn unverändert angenommen.

Die französische Regierung hatte den seit Beendigung des Krieges an den französischen Grenzen eingeführten Passzwang zuerst zu gunsten der in Calais oder Boulogne u. s. w. landenden Engländer, dann an der belgischen, spanischen und italienischen und schließlich auch an der schweizer Grenze wieder aufgehoben. Die französische Regierung hat es für gut befunden, diesen Passzwang in ganzer Strenge ausschließlich an der jetzigen deutsch-französischen Grenze aufrecht zu erhalten. Infolge dessen hat sich die deutsche Regierung veranlaßt gesehen, auch ihrerseits an der deutsch-französischen Grenze den bekanntlich längst abgeschafften Passzwang wieder einzuführen. Die „Nat. Zeitg.“ erfaßt, daß der französische Minister des Auswärtigen durch den deutschen Botschafter in Paris benachrichtigt worden, daß vom 1. November ab die französischen Staatsangehörigen nur dann in die deutschen Reichsprovinzen zugelassen werden, wenn sie sich im Besitz eines gültigen und mit dem Bismarck einer zuständigen deutschen Behörde versehenen Passus befinden.

Der „Nord“ bemerkt in Betreff des zu erwartenden italienischen Klostergesetzes, daß die ersten Meinungsverschiedenheiten im Schoße des Cabinets mit dem Rücktritt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Visconti-Benosta, und des Justizministers, Herrn de Falco, endigen werden. Da diese beiden Herren im Ministerrath die Ansicht vertraten, daß den religiösen Körperschaften die möglichsten Concessionen zu machen seien, so würde ihr Ausscheiden wohl keinen Zweifel mehr an dem Charakter des Gesetzes zulassen.

Fürst Milan eröffnete am 8. d. M. die Skupstina mit einer Thronrede, in welcher er zunächst der von der Pforte und den Garantimächten, so wie von andern befreundeten Staaten erhaltenen Zeichen der Aufmerksamkeit erwähnt und seinem Volke für die ihm bei

der Thronbesteigung erwiesene Liebe dankt. Die Thronrede betont weiterhin die bereits gemachten Fortschritte, gibt aber der Meinung Ausdruck, daß noch zahlreiche Aufgaben, wie der Ausbau der Bahnen, die Kräftigung des Landwirtschaftsministeriums, die Hebung des Handels, des Ackerbaus und der Volksbildung, die Beseitigung der Mängel der Gesetzgebung u. s. w. ihrer Lösung harren. Der Fürst fordert daher zur Arbeit auf, damit Serbien gedeihen. — Die Thronrede wurde an vielfachen Stellen mit Jubel aufgenommen. — Alle Blätter besprechen die Thronrede, die so sehr zur Arbeit und Concentrierung aller Kräfte in das innere Gebiet auffordert, sehr günstig.

Die Bankfrage.

Eingeweihte Blätter geben die neuerliche Versicherung, daß die österreichische Regierung in der Bankfrage den von dem Finanzminister in der Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Dumba gekennzeichneten, vom Abgeordnetenhaus vollkommen genehmigten Standpunkt unverrückt festhält. Die Angelegenheit ist eine so wichtige, daß ein einseitiges Vorgetragen von Seiten Ungarns als eine im Widerspruch mit den Ausgleichsgesetzen und den dadurch geschaffenen Grundlagen der gemeinsamen Finanzverhältnisse erachtet werden müßte. Nur im Wege der gegenseitigen Verständigung kann ohne Erschütterung des Ausgleiches und ohne an die Existenzbedingungen der Monarchie zu greifen, die Lösung der Bankfrage erzielt werden. Dieser Erkenntnis wird man sich auch jenseits der Leitha nicht verschließen dürfen und daraus läßt sich die berechtigte Hoffnung auf eine zufriedenstellende Schlichtung der Angelegenheit schöpfen.

Der „Pester Lloyd“ widmet der Bankfrage einen längeren Leitartikel, worin er die Inangriffnahme der Verhandlungen über diese wichtige Fragen in nächste Aussicht stellt. Das genannte Blatt schreibt: „Wir wissen es recht wohl, daß unser Geldmarkt sich im Augenblick in einer höchst schwierigen Lage befindet, daß der Credit selbst für das beste Papier fast unerschwinglich theuer geworden, daß der Handel mit nicht gewöhnlichen Bedrängnissen zu kämpfen hat; allein eben deshalb scheint es uns nicht gerathen, die begründeten Besorgnisse noch durch unbegründete zu steigern, die weise Vorsicht in kopslose Angst ausarten zu lassen.“

Zunächst ist im Auge zu behalten, daß die österreichische Nationalbank die Dotierung ihrer ungarischen Filialen allerdings nicht erhöhen will, daß sie dieselbe aber auch noch um keinen Heller reduziert hat und daß sie — wie wir mit Grund voraussehen dürfen — dies auch nicht thun wird. Die Gründe, die uns zu dieser Annahme berechtigen, sind sehr einfacher Natur. Zunächst hat die Nationalbank, so lange nicht eine definitive Entscheidung in der Bankfrage erfolgt ist, sicherlich keine Ursache, selber das Tischtuch zwischen uns zu zerschneiden, und der Welt förmlich ad oculos zu demonstrieren, daß sie selber es war, die uns keine andere Wahl als den vollständigen Bruch übrig gelassen hat. „Nachgedanken“ aber liegen einem mit so viel Vorsicht und von so praktischen Geschäftsmännern geleiteten Institute sicherlich ferne und es kann demselben bei seinen tausendfältigen Beziehungen zu Ungarn unmöglich in seinem Interesse gelegen erscheinen, hier — ehe noch jene Beziehungen abgewickelt sind — eine Krise hervorzurufen. Von Seite der Nationalbank stehen also dem Platze im ganzen noch immer die früheren Summen ungeschmälert zur Verfügung; die peste Stadt hat von ihrem Ansehen in neuerer Zeit $2\frac{1}{2}$ Millionen bei hiesigen Geldinstituten plaziert, welche diese Beträge dem Creditbedarfe zuführen; die Franko-ungarische Bank hat ihr Kapital um etwa 6 Millionen vermehrt, die Anglo-ungarische wird es um etwa 4 Millionen vermehren, und für die Creditbank ist ein Zuwachs von 3 Millionen in Aussicht genommen. Der Finanzminister endlich hat in allerjüngster Zeit um beiläufig 3 Millionen Kossenscheine eingelöst und alles dies zusammen ergibt für den Augenblick und für die nächste Zeit einen Zuwachs von etwa 18 Millionen an flüssigem Kapital, während die Ansprüche des Handels bei dem Ausfall jeden Exportes keine ungewöhnlich hohen sind. Wir wiederholen: wir unterschätzen die Schwierigkeiten der Lage nicht, aber zu übermäßiger Besorgnis ist nach dem eben Gesagten doch kaum einen Grund vorhanden, und es könnte nur vom Uebel sein, wenn durch alarmierende Gerüchte auch das vorhandene verfügbare Kapital schaum gemacht und dadurch auf künstlichem Wege eine nicht in den Verhältnissen liegende Krise hervorgerufen würde. Sie wäre doppelt belästigend in einem Augenblicke, wo die Lösung der Bankfrage so nahe bevorsteht und wo jede Verschlechterung unserer Geld- und Creditverhältnisse nur die Bedingungen dieser Lösung für uns drückender zu gestalten geeignet wäre.

Es freut uns, aus unbedingt verlässlicher Quelle zu vernehmen — und wir teilen es hier zur Verhüfung mit, — daß von Seite der Regierung umfassende Vorlehrungen getroffen sind, um jene Schwierigkeiten zu paralyzieren, mit denen eine bestimmte Erledigung der Bankfrage verbunden sein könnte, und daß diese Vorlehrungen nicht erst von heute oder von gestern datieren. In Geldsachen wissen wir uns frei von jedem Sanguinismus, und jede vernünftige Vorsicht von Seite unserer

geschäftlichen Kreise wird unsfern unbedingten Erfolg finden, allein diese mögen deshalb doch den Kopf hoch und das Auge offen behalten, sie mögen — angesichts der obigen Mitteilungen — die Bedeutung einer vorübergehenden Bedrängnis nicht überschätzen und sich nicht einschüchtern lassen von jenen, die dadurch vielleicht noch im letzten Momente eine Lösung der Bankfrage in ihrem Sinne forcieren zu können hoffen.“

Tagesneuigkeiten.

— (Personalnachrichten.) Se. Exz. Herr Graf Beust hat sich von Altenburg auf seinen Posten in London zurückgegeben. — Der f. f. Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Ritter v. Waser wird sich demnächst von Graz nach Wien begeben, um den Berathungen jener Justizcommission beizuwohnen, welche mit der Redigierung eines neuen Strafgesetz-Entwurfes betraut ist. Dem bekannten Strafrechts-Gelehrten Waser ist das Elaborat über die strafbaren Handlungen politischer und religiöser Natur zu gesellen.

— (Von der wiener Universität.) Im Wintersemester 1872 besuchten die wiener Universität 3886 Studenten, und zwar 238 Theologen, 1424 Juristen, 1464 Mediciner und 755 Philosophen. Davon Slaven aus Böhmen 263, aus Mähren 353, Schlesien 60, Galizien 310, Krain 40, Littoral 44, Kroatien, Slavonien, Dalmatien 130, Militärgrenze 30, Serbien 21, Polen und Russland 20; Kärnten, Steiermark, die Bukowina und Ungarn schieden zusammen mindestens 200 bis 230 Studierende, so daß im ganzen 1470 bis 1500 Slaven an der wiener Universität studieren.

— (Convertierung der Staatschuld.) Von den auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1868 zu convertierenden Effecten der allgemeinen Staatschuld wurden, auf Schuldtitel der einheitlichen Schuld umgerechnet, im Monate September 1872 convertiert und als solche verbucht: 674.739 fl. 56 kr. in Noten und 382.963 Gulden $8\frac{1}{2}$ kr. in Silber verzinslich, zusammen 1.057.702 Gulden $6\frac{1}{2}$ kr. v. W. Im ganzen wurden bis 30. September 1872 convertiert: 1.021.985.402 fl. 84 kr. in Noten und 968.915.098 fl. $24\frac{1}{2}$ kr. in Silber verzinslich, zusammen 1.990.900.501 fl. $8\frac{1}{2}$ kr. v. W. Zu convertieren sind noch 35.133.777 fl. $66\frac{1}{2}$ kr. in Noten und 6.571.697 fl. $38\frac{1}{2}$ kr. in Silber verzinslich, zusammen 41.705.475 fl. 6 kr. v. W.

— (Bei der moskauer Ausstellung) erhielten von österreichischen Ausstellern 35 goldene und 38 silberne und bronzen Medaillen.

— (Das Alpenhaus auf der Koralpe.) Die Koralpe, 6756' hoch, bildet die östliche Grenze zwischen Steiermark und Kärnten, streicht in schönen runden Bächen von Norden nach Süden und bietet durch ihre isolierte Lage ein Rundgemälde, wie man es wohl selten in solcher Schönheit und Pracht in der Alpenwelt trifft. Es ist ein reiner Flächenraum von 1600 Quadratmeilen und darüber, gesäumt mit den herrlichsten landschaftlichen Bildern, mit vielen Städten und Dörfern, Kirchen und Schlössern, über die vom Speikkogel, als dem höchsten Punkte, der trüffelne Blick des Wanderers in die nebelhafte Ferne schweift. Ungefähr 1000 Schritte unter der Spize gegen Westen springen sieben Quellen silber klar und frisch ($3\frac{1}{2}$ ° R.) aus dem Felsengelüste hervor. Es heißt diese reizende Stelle zu den sieben Brunnen, und unmittelbar dort, wo diese Brunnen in ihrer nahen Vereinigung ein klares, munter über Steinwände hüpfnendes Bächlein bilden, wird das Alpenhaus mit einem Kostenaufwande von 5000 fl. erbaut. Um diese Baulosten zu decken, ergeht der Aufruf zur Leistung von Beiträgen an alle Freunde der Alpenwelt; denn nur mit vereinten Kräften kann ein Werk gelingen, das allen, die hiezu beigetragen, stets zum Vergnügen und zur Ehre gereichen wird.

— (Europäische Waldbestände.) In Großbritannien und Irland schätzt man, nach einem Artikel im „Ausland“, das compakte Waldland auf 4 Percent der gesamten produktiven Bodenfläche, in Dänemark (ohne Island) auf 8 2 Percent, in den Niederlanden auf 9 4 Percent, in Frankreich auf 17 6 Perc., in Spanien (einschließlich der Oliven- und Kastanienwälder) auf 19 8 Perc., in Belgien auf 21 7 Percent, in Italien, mit den Oliven- und Kastanienwäldern, auf 24 Percent, in der Schweiz auf 26 Percent, in Deutschland auf 27 Percent und in Portugal auf 20 Percent, wogegen in Rumänien noch 31 5 Percent (in den übrigen östlichen Ländern unbekannt), in Österreich-Ungarn 32 9 Perc., in Griechenland 34 Perc., in Russland 44 Perc., in Schweden sogar 82 Perc. und im Norwegen 97 Percent der produktiven Bodenfläche Waldland bilden. — In den österr.-ungar. Ländern variiert der Waldbestand zwischen 49 und 22 Percent, und zwar haben den größten Waldreichtum Steiermark mit 48 9 Percent, Tirol und Vorarlberg mit 47 9, die Bukowina mit 47 1, Krain mit 45 5, Kroatien und Slavonien mit 32 2, Siebenbürgen mit 43 1 Percent der produktiven Bodenfläche aufzuweisen; danach folgt Salzburg mit 36 7, Oberösterreich mit 36 1, die Militärgrenze mit 34 5, Niederösterreich mit 33 7, Schlesien mit 33 4 und Böhmen 30 Percent und verhältnismäßig am wenigsten Waldland besteht in Galizien mit 28 8 Percent, in Mähren mit 27 2, in Ungarn mit 26 9, im triester, görzer und gradiskaner, wie im istrien Gebiete mit 24 4 und in Dalmatien mit 22 Percent.

Locales.

— (Zur Lotterie der philharmonischen Gesellschaft.) Die nothwendige Anzahl der Gewinstitute kann als gesichert angesehen werden. Es laufen noch täglich wertvolle Gewinstitute ein. Herr Charles Mayne, Rentier in St. Francisco, hat 10 Pf. St. und Herr Edl. v. Gutmann, Großhändler in Triest, 50 fl. ö. W. gespendet.

— (Gemeindewahlen.) Bei der am 9. v. M. in der Ortsgemeinde Rieg stattgehabten Gemeindewahl wurden die Herren Jakob Fritz zum Gemeindewohler, Johann Wittine und Georg Kosler zu Gemeindewähler gewählt.

— (Der Erntebereich aus Gurkfeld) lautet: Quantität des Kulturuz, des Obstes — Zweitschalen ausgenommen — und der Erdäpfel sehr zufriedenstellend; minder befriedigend bei Hülsenfrüchten, gelben und weißen Rüben, beim Buchweizen und Bienenstock.

— (Todtschlag.) Sonntag den 6. d. abends hat der Gastwirth Johann Kociančič in St. Leonhart, Bezirk Laibach, die Burschen Johann Černe und Anton Werbič aus Dobruine aus dem Schanzimmer abgeschafft, weil sie sich gegen die andern Wirthshausgäste excessiv benommen hatten und namentlich Černe den Jakob Lendár aus Podmolnig mißhandeln wollte. Kurz nach dieser Abschaffung begaben sich auch die beiden Wirthshausgäste Josef Remc aus Sadov und Jakob Židan aus Sostru auf den Heimweg, wurden aber vierzig Schritte vom Wirthshause entfernt von mehreren mit Knitteln bewaffneten Burschen überfallen, Josef Remc wurde erschlagen und Židan an der Hand leicht verletzt. Die beiden dieses Todtschlags dringend verdächtigen Bursche Černe und Werbič wurden von der k. k. Gendarmerie ausgeforscht, arretiert und in das hiesige Justizionshaus eingeliefert.

— (Die einheimische Industrie) hat bei der zu St. Veit in Kärnten aus Anlaß der stattgefundenen feierlichen Wanderversammlung kärntnerischer Land- und Forstwirthe veranstalteten landwirtschaftlichen und Industrieausstellung einen Sieg erfochten. Die Mehlprodukte aus der mechanischen Mühle des Herrn C. Galle in Freudenthal und die Fußboden-Parquetten des Herrn F. Gollob in Oberlaibach zogen die besondere Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher auf sich. Den Gollob'schen Parquetten, welche bereits bei der triester Ausstellung ein ehrenvolles Diplom erhielten, wurde in St. Veit die große goldene Medaille zuerkannt. Unsere heimatliche Industrie wird denn doch auch einmal in die Lage kommen, ihre beachtungswürdigen Erzeugnisse im eigenen Heimatlande auszustellen.

— (Theater.) Der gestrige Theaterabend hatte einen brillanten Erfolg. Es gab einen Sturm des Beifalles, wie er in der heutigen Saison noch nicht vernommen wurde. Das meisterhaft gearbeitete Lustspiel „Fromme Wünsche“ von J. Rosen wurde mit einer Präzision und Frische, mit einer Fülle von Humor und Lebendigkeit gegeben, die das gut besuchte Haus in die animierteste Stimmung versetzten. Herr Aufsim, der Atlas unserer Bühne, war als „Strohberg“ lästlich in Spiel und Laune; Herr Garde gab den „Freiherrn v. Mengen“ urnaiv; Herrn Röder's „Julius Wild“ wollte anfangs nicht recht durchgreifen; in den Szenen, wo Wild liebeszähm wird, trat seine feinere Begabung lobenswerth in die Schranken; Frau Krosek (Dorothea) gab jene Momente, wo sie in jugendlichen Träumen für Poesie schwärzte, excellent. Die Fräulein Brambilla (Christine) und Brand (Anna) wirkten lobenswerth mit. Die Aufführung dieses dreiachtigen Lustspiels glich einem gelungenen Guss. Die Träger der Hauptrollen, die Herren Aufsim und Röder, auch Frau Krosek wurden während offener Szenen, sämmtliche Darsteller nach den einzelnen Acten, nach Schluss der Vorstellung sogar dreimal beifällig gerufen. — Auch mit der Aufführung der ersten Operette „Flotte Bursche“ dürfen wir zufrieden sein. Franz v. Snapp's Musik ist in seinerem

Style geschrieben; sie spendet uns überaus freundliche und originelle Motive mit excellenter Instrumentierung. Das Orchester, insbesondere die Harmonie, leistete gutes; schon die Ouverture erhielt Beifall. Die Gesangsspiecen des Herrn Aufsim (Fleck), das Duett „Kieschens“ (Fr. Kropf) und „Antons“ (Fr. Rosen), das italienische Intermezzo des Fr. Benisch (Brand), das Duett des „Frink“ (Fr. Wauer) mit „Fleck“ gingen recht gut von Stapse; überhaupt die ganze Operette, auch die Chöre ließen flott ab. Wir betonen nochmals, der gestrige Abend machte das erste Dutzend der in dieser Saison über die Bühne abgelaufenen Vorstellungen in würdiger Weise voll. Wir schließen unsern heutigen Bericht mit dem „frommen Wunsche“, einen solchen vergnügten Abend recht oft in Szene gehen zu sehen.

Original-Correspondenz.

Aus Stein. Am 2. d. traf der Herr k. k. Landespräsident Alexander Graf Auersperg ganz unerwartet in Stein ein, inspizierte die hiesige k. k. Bezirkshauptmannschaft, empfing den Besuch unseres Bürgermeisters Herrn Johann Kecel, nahm die Vorstellung der Herren k. k. Beamten entgegen und besichtigte die Pulvererzeugungs-Etablissements. Der Herr Landespräsident nahm das Diner im Hause des Herren Bürgermeisters in Gesellschaft mehrerer Herren k. k. Beamten ein.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Pest, 10. Oktober. Reichsraths-Delegation. Fortsetzung der Kriegsbudgets. Debatte. Nachdem der General-Berichterstatter Giskra im Schlussschluß nochmals gegen die Präsenzstand-Erhöhung gesprochen, widerlegt der Kriegsminister die Einwürfe einzelner Redner gegen die Präsenzstand-Erhöhung, thut die Nothwendigkeit der Präsenzstand-Erhöhung vom militärischen Standpunkte dar, weist nach, daß dieselbe auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte nicht nachtheilig ist, erklärt schließlich über kaiserliche Ermächtigung im Namen der Regierung, daß das gegenwärtige Budget ein Normalbudget sein solle. Andraßay erörtert die Präsenzstand-Erhöhung namentlich vom Standpunkte der vom Minister des Neuzern im Ausschusse abgegebenen Erklärung, daß die Verhältnisse Österreich-Ungarns zu allen maßgebenden Staaten sehr gute seien und er überzeugt sei, dieselben werden gut bleiben, so lange die aus gesund aufgefaßten Interessen der Monarchie resultirende Friedenspolitik treu befolgt wird, doch könne er den Frieden in Europa so wenig als irgend jemand auf Jahre hinaus garantieren. Die mit anderen Staaten angeknüpfsten Beziehungen werden sich in kritischen Momenten verläßlich erweisen, wenn man ausreichende Kraft mitbringt. Andraßay widerlegt die Bemerkungen einzelner Redner, legt seine Anschauungen über die Wirksamkeit des Delegations-Institutes wie überhaupt über constitutionelle Einrichtungen dar. Nach einigen Gegenbemerkungen Herbsts und Giskra's wird der Antrag Gablenz auf Bewilligung des Erfordernisses für dauernde Erhöhung des Friedens-Präsenzstandes bei den Linieninfanterie- und Jägertruppen um 28.760 Mann mit 32 gegen 24 Stimmen angenommen.

Der telegraphische Wechsel-Cours ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugelassen.

Angekommene Fremde.

Am 9. Oktober.

Cleasant. Frankheim, Logatec. — Norsa, Logar, Grafenwitz mit Sohn, Kaufm., und Rabicel mit Frau, k. k. Hauptmann, Triest. — Tapizerer, Fabrikant, Innsbruck — Abber, Agram. — Longatto, Alba. — Bevilacqua, Roveredo. — Graf Lichtenberg, Prapretschhof. — Hočevar, Großaschitz. — Fingersmann, Handelsreisender, Wien.

Stadt Wien. Ulrich, Kaufm., Töplitz. — Skarja, Privat, Radmannsdorf. — Dr. Blodig, Professor, Rosenburg, Pazovsly und Fischer, Kaufleute, Wien. — Baron Ritter, Gutsbesitzer, Görz. — Balanovic, k. k. Hofrat, und Soher, Agram. — v. Littrow, k. k. Fregattencapitän, Fiume. — Clif. Spada, Zara.

Hotel Europa. Rauer, Novelli, Delonom, und Teischer, Besitzer, Triest. — Besay, Görz. — Wilfan, Ingenieur, Fiume. — Lenz, Agent, Wien. — Gorscig, Obersaibach. — Popovic mit Sohn, Kaufmann, Novigrad.

Mohren. Umek, Maler, Steinbrück. — Delorenzo, Handelsmann, Gurkfeld. — Sever, Privat, Triest.

Theater.

Heute: Die Pfarrersköchin. Komisches Lebensbild mit Gesang in 4 Akten von D. F. Berg. **Morgen:** Slovenische Vorstellung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dauer	Zeit	Beobachtung	Barometerstand in 0.5. reducti-	Raumtemperatur	Gefüll	G		Raumtemperatur	Raumfeuchtigkeit
						h	mm		
6 U. Mg.	731.19	+12.2	D. schwach	Regen	33.50				
10. 2. N.	728.39	+14.0	SW. schwach	Regen	Regen				
10. 10. Ab.	729.32	+12.8	SW. schwach	Regen					
				Regen den ganzen Tag. Das Tagesmittel der Wärme + 13.3°, um 1.2° über dem Normale.					
				Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.					

Danksagung.

Für die bewiesene liebevolle Theilnahme während des langen Krankenlagers und der zahlreichen Begleitung zur leichten Ruhestätte meines geliebten Gatten

Georg Kosmatsch

und unvergesslichen Sohnes

Dr. Albert Kosmatsch

spricht allen Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus die trauernde Gattin und trostlose Mutter

Marie Kosmatsch.



Am 30. September mittags 2 Uhr verschied zu Kaltwasser bei Liegnitz in Preußisch-Schlesien der k. k. Forstverwalter in Radmannsdorf

Erdmann Graf Pückler

im Alter von 45 Jahren nach namenlosen Leiden an der Wassersucht.

In dieser Trauer beehre ich mich, dies den vielen Freunden und Bekannten meines verbliebenen Bruders, die durch ihr herzliches Entgegenkommen die Fremde ihm zur heimatlichen Stätte machten, ganz ergebenst anzuzeigen.

Rogan bei Falkenberg in Oberschlesien, am 5ten Oktober 1872.

Graf Pückler,
königl. preuß. Landrat.

Geld	Waare	Geld	Waare
223	224	Siebenb. Bahn in Silber verz.	89.40 89.60
154	155	Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „l. Em.“ 125. — 127. —	
525	528	Staatsb. G. 3% à 500 Fr. pr. Städ 111.40 111.70	
212.75	213.25	Staatsb. G. 3% à 200 fl. à 5% für 100 fl. 93.75 94. —	
178	179. —	Staatsb. G. 6% (1870—74)	
177.50	178. —	à 500 Fr. pr. Städ.	
322.50	321.50	Ang. Ösbahn für 100 fl. 78.40 78.60	
204.80	205. —		
177. —	177.50		
249. —	250. —		
161. —	161.50		
129.75	130.25		
325. —	326. —		

Geld	Waare	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. Städ. W.	91.75 91.85		
Frankfurt a. M. 100 fl. dito	91.90 92. —		
Hamburg, für 100 Mark Banco	80.20 80.30		
London, für 10 Pfund Sterling	108.80 108.90		
Paris, für 100 Francs	42.55 42.60		
Geld	Waare	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. Städ. W.	91.75 91.85		
Frankfurt a. M. 100 fl. dito	91.90 92. —		
Hamburg, für 100 Mark Banco	80.20 80.30		
London, für 10 Pfund Sterling	108.80 108.90		
Paris, für 100 Francs	42.55 42.60		
Geld	Waare	Geld	Waare
St. Pölten-Dreierl. 5 fl. 25 fr.	5 fl. 26 fr.		
Napoleonsb'or. 8 " 75 " 8 " 75 " "			
Preuß. Cassenscheine. 1 " 63 " 1 " 63 " "			
100.90 101.10 Silber	107 " 50 " 107 " 75 " "		
99.50 99.75			
98.40 98.60			

Geld der Geldsorten

Geld	Waare	Geld	Waare
St. Pölten-Dreierl. 5 fl. 25 fr.	5 fl. 26 fr.		
Napoleonsb'or. 8 " 75 " 8 " 75 " "			
Preuß. Cassenscheine. 1 " 63 " 1 " 63 " "			
100.90 101.10 Silber	107 " 50 " 107 " 75 " "		
99.50 99.75			
98.40 98.60			

Kroatische Grundentlastungs-Obligationen, Preisverteilung: 85.75 fl. 86 Waare.